

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 108 (2014)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Sozialismus und Christentum : Referat gehalten am 8. Juni 1947 vor SozialistInnen  
**Autor:** Gutknecht, Rosa  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-514075>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ich sah bis jetzt immer, dass beide Grö-  
ßen, Kirche und Sozialismus gegen den  
gleichen Feind kämpfen, die mensch-  
liche Selbstsucht, nur mit dem Unter-  
schied, dass Sie diese menschliche Ei-  
genschaft nur da für wirksam halten, wo  
sie die Machtmittel des Kapitals zur Ver-  
fügung hat, während wir sie überall am  
Werk sehen. Nun glauben Sie, das heisst  
der Sozialismus, die Folgen dieser Selbst-  
sucht durch Änderung wirtschaftlicher  
Verhältnisse aufheben zu können. Wäh-  
rend wir sehen, dass sie sich in allen  
nicht richtig ausbalancierten Verhältni-  
sen zerstörend auswirkt, wenn sie nicht  
im Grunde verwandelt wird durch eine  
Erlösung und Bindung an Gott. Dafür  
gibt es unter den Mitgliedern der sozia-  
listischen Partei ebenso viele Beispiele  
wie sie von dieser unter den Mitgliedern  
der verschiedenen Kirchen gefunden  
werden.

Dass wir Menschen aus allen Kräften  
für Alle menschenwürdige Umweltver-  
hältnisse schaffen müssen, ist uns doch  
selbstverständlich. Die Differenzen dürf-  
ten höchstens sein, wo es sich um die  
Mittel und Wege dazu handelt. Und da-  
rüber müsste man sich mit saurer Mühe  
einigen, wissend, dass man gemeinsam  
kämpft, höchstens getrennt marschiert.  
Die tatsächlichen Differenzen sind aber  
in den Glaubensfundamenten da. Sie,  
das heisst der Sozialismus, glauben  
schlussendlich an den natürlichen Men-  
schen. Wir glauben an die Macht Gottes;  
sie können auch sagen, des lebendigen  
Christus oder des heiligen Geistes, von  
der wir Zeichen und Beispiele sehen,  
nicht nur, aber oft auch bei Kirchen-  
christen.

Der erste Anstoss zur Besserung der  
Verhältnisse der Grubenarbeiter in Eng-  
land ging zum Beispiel aus von dem ent-  
schiedenen Christen Lord Shaftenbury,  
der die Kinderarbeit in den Gruben  
auszuschalten sich zur Lebensaufgabe  
machte. Wenn Menschen ergriffene  
Christen sind, weil sie ihre persönlichen  
Vorteile suchen wollen, braucht es Ein-

Rosa Gutknecht



# Sozialismus und Christen- tum

Referat gehalten am 8. Juni 1947 vor SozialistInnen

*Am Sonntag, 17. November 2013 feierte die reformierte Kirche des Kantons Zürich Rosa Gutknecht, die vor hundert Jahren als erste Schweizer Frau in Zürich das Theologiestudium aufnahm. Rosa Gutknechts Lebenslauf ist typisch für eine ganze Frauengeneration. Ihre Geschichte soll erinnert werden.*

*Wir dokumentieren eine kämpferische Rede zu Spannungsfeldern, die uns noch heute beschäftigen. Manches lässt uns schmunzeln, weil es uns so «altmodisch» und doch vertraut vorkommt, anderes stimmt nachdenklich und auch ein wenig traurig. Was haben wir miteinander und voneinander gelernt in diesen gut 65 Jahren?*

richtungen, die die größten Schäden verhindern. Damit hat man aber nur einen gefesselten Feind, nicht einen zum Verbündeten gewonnen. Unsere Aufgabe sehen wir in der Ausrichtung der Botschaft vom lebendigen Gott, der uns durch Christus von der Selbstsucht erlösen und zur Liebe einladen will. Annahme und Wirkung derselben haben wir nicht in der Hand, sowenig Sie die Annahme Ihrer Werbung in der Hand haben. Denn von sich selber loswerden, ist für alle Menschen der schmerzlichste Entschluss, wenn es auch nicht mehr braucht als diesen Entschluss. Eine Wahrheit ist doch wahr, wenn sie in 99 von 100 Fällen von Verleugnern ausgesprochen wird. Sie müssten also die Botschaft glaubend annehmen, wenn 1000 Pfarrer, Kirchenpfleger und Kirchgänger von ihr sich nicht haben ergreifen lassen. Aber die Ablehnung der Kirche, dieses menschlichen Gefäßes der Botschaft, ist ja nun eben Ablehnung dieser Botschaft durch den Sozialismus. (Man schlägt den Sack und meint den Esel.)

Zunächst einmal hören Sie ja nicht einmal, was Sonntag für Sonntag den Kirchengliedern gesagt wird in heissem Ringen darum, ihre Herzen für die selbstlose Liebe zu gewinnen. (Etwas anderes als Sagen bleibt sowohl uns wie Euch ja nicht.) Denn Sie gehen ja höchstens noch bei Abdankungen und Trauungen in die Kirche, um die Feierlichkeiten zu erhöhen, auch da, wo der Pfarrer der Partei angehört. Sie lehnen also nicht den Pfarrer ab, sondern das, was er vertritt. Was er vertritt, ist dem Sozialismus, besonders den jugendlichen Sozialisten «Spinnerei». Was hat denn die furchtbaren Zustände in der Welt entstehen lassen, wenn nicht die Entchristlichung immer weiterer Kreise und Massen? Sie haben Arbeiterfrauen befragt, und etwa eine geht noch in die Kirche. Ich kann Ihnen mit Leichtigkeit ebenso viele Frauen aus den kapitalistischen Kreisen, die nach Ihnen die Stütze der Kirche sind, aufbringen, die dasselbe

sagen wie die Arbeiterfrauen und prozentual noch weniger zahlreich die Kirche besuchen. Sie wissen so gut wie ich, dass vom Calvinismus aus die mächtigsten Triebe zum Einsatz und zur Steigerung der menschlichen Tüchtigkeit im Wirtschaftsleben ausgegangen sind. Das wirkte sich aus auf die unerhörte Steigerung des Lebensstandards in den Ländern, welche Calvinisten aufgenommen hatten. Aber im Genuss dieses ermöglichten erhöhten Lebensstandards verliess dieses Schaffen und Wirken immer mehr seine christlichen Grundlagen und Richtlinien und sein in der Erfüllung von Gottes Willen ruhendes Ziel und wurde dadurch, nur dadurch zum Fluch, trotz Kirchengebäuden und Taufschein, zum Manchestertum. Und alle Fortschritte der Technik werden solange nur zur Zerstörung wirken, solange sie Mittel der allgemeinen menschlichen Selbstsucht bleiben und nicht in der Verantwortung vor Gott gebraucht werden. Der letzte Gipfel menschlicher Unmenschlichkeit, wie er erklimmen worden ist im Nationalsozialismus, ist ja nur die Vollendung dieser Loslösung von jeder geistigen Bindung, von der Verantwortung gegenüber den Nächsten vor Gott. Und ich sehe bei den jungen Menschen, Lehrlinge der Technik und Industrie, mit denen ich in Hausgemeinschaft lebe, mit Schrecken, wie diese Loslösung unter dem Einfluss der ganzen sie umgebenden Atmosphäre unaufhaltsam fortschreitet.

Sie sagen etwa, Christentum wäre schon recht (es ist ja nicht recht, sondern die einzige Rettung), nur nicht die Kirche. Einzelne Pfarrer wären schon recht, wie der in Rheinfeldern, dringen aber nicht durch. Ja, warum hat dann die sozialistische Partei jenem Pfarrer nicht geholfen und die kapitalistische Kirchenpflege weggewählt? Das hätte geschehen müssen! Oder hatte sie auch Angst vor den finanziellen Folgen? Warum erlaubt die Stadt Zürich mit dem sozialistischen Stadtpräsidenten, dass

zwischen einem dutzend bestehender Restaurants und Bars noch zwei Wohnhäuser mit 18 ganz rechten Wohnungen umgebaut werden in ein Grosshotel mit Bar und Restaurant? Die Leute, die jetzt obdachlos werden, können schon nicht nachher in diesem Hotel wohnen. Aber es bringt schön Geld ein. Der Protest der Kirchenpflege und der Gemeindepfarrer verschwand wohl stillschweigend in einem Dossier. Das haben wir unter anderem heute gegen den Sozialismus auf dem Herzen.

Sie führen als Ruhmesblatt des Sozialismus den 8-Studenten an. Warum lassen Sie aber nicht ausdrücklich gelten und wissen, dass die Kirche den Sonntag in die Welt gebracht hat und heute mehr als je um den Sonntag für alle kämpft, freilich – Sonntag auch als Möglichkeit der gemeinsamen Unterstellung unter die Botschaft. Was sonst aus dem Sonntag wird, sieht man ja. Aber solches alles sehen und wissen Sie ja offenbar nicht, oder sagen es nicht.

Aber ich musste erleben, dass mein Konfirmandenspruch Recht hatte: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.» Und ich musste sämtliche «Sicherungen» der Existenz und des Einkommens für mich und meine Angehörigen riskieren und mich der Botschaft zur Verfügung stellen. Diese Botschaft ist es ja doch, die bis heute alles Rechte und Gute bewirkt hat und bewirkt. Und haben Sie alle ja das doch von Jesus Christus gelernt. Sehen Sie doch, wie es da ist, wo das Christentum nicht irgendeinmal über ein Volk und Land gegangen ist. Mich schaudert, wie es würde, wenn die letzten Erinnerungen an Christus und die letzte christliche Tradition ausgelöscht würden – Konzentrationslager-Zustände. Wir haben Beispiele, auch heute wieder. Man kann nicht das Gefäss zerschlagen, ohne den Inhalt auszuschütten. Man sucht kein Gefäss für verlorenen Inhalt. Es hat noch

kein Pfarrer gesagt, seine Gemeindeglieder seien alle richtige Christen. Jeder ernsthafte Pfarrer leidet darunter, dass er und sie es eben nicht sind und ringt darum, dass sie Christen werden. Sind denn alle Parteimitglieder selbstlose Sozialisten? Ich weiss es anders. Aber Sie verwerfen die ganze Kirche, weil darin üble Glieder sind, auch üble Pfarrer. (Von den guten redet man halt nicht.) Gibt es keine üblen Sozialistenführer? Man hat Beispiele. Sehen Sie, man darf nicht die gegnerische Sache nach ihren schlechtesten Vertretern be- und verurteilen und die eigene nach ihren besten. Das ist ungerecht. Und Sie alle wollen doch Gerechtigkeit.

Zuletzt noch ein Wort zur Begründung, die Kirche verurteile sich selber damit, dass sie ja nicht befeindet, sondern sehr geachtet sei. Wäre sie nur geachtet! Dann müssten die Scharen anders zu den Gottesdiensten strömen. Wenn Verachtung und Anfeindung die Kennzeichen der rechten Kirche sind, dann ist sie auf dem besten Weg, recht zu sein. Und der Sozialismus sorgt noch gut dafür. Aber sei es; wenn die Kirche nur recht wird, so wollen wir es gern tragen. Jesus hat es auch getragen, dass er nur zwölf Anhänger hatte, und einer davon war der Judas.

Ich verlange vom Sozialismus etwas. Ich verlange von ihm Gerechtigkeit, auch für die Kirche, auch für uns Pfarrer. Gerechtigkeit, schon nicht Liebe. Wenn wir einander gerecht werden, dürfen wir einander schon zünftig die Wahrheit sagen, aber eben die Wahrheit und gegenseitig. Dann könnte es sein, dass wir dazu kämen, den gleichen Feind zu sehen und zwar getrennt zu marschieren, aber vereint zu schlagen. Ob wir vielleicht dazu kämen, den gleichen Freund, Christus, zu bekennen? ●

*Rede aus:  
Ines Buhofer und Irene  
Gysel (Hgg.), Rosa  
Gutknecht, Pfarrhelferin  
am Grossmünster  
1919–1953. Helferei-  
Heft 5, Zürich 1995.*